

**Arno Maierbrugger**

Die Union auf dem Prüfstand



Schon lange hat man auf der heimischen Politbühne nichts mehr von den EU-Kritikern gehört. Was ist los? Wo bleibt das Gemose über den Teuro, die Gurkenkrümmung und die Blutschokolade? Über die Bürokratie in Brüssel und die zentralistischen Entscheidungen? Der Grund wird sein, dass sogar dem reaktionärsten Provinzpolitiker ein Licht aufgegangen sein dürfte, dass das vereinte Europa sich in einer schlimmen Krise wie zurzeit den Umständen entsprechend offenbar bewährt. Nicht auszuden-

ken, wenn Europa immer noch aus fiskalpolitisch souveränen Einzelstaaten mit jeweils eigener Währung bestünde – die Krise würde etwa den Schilling schneller entwerten, als der österreichische Finanzminister einen Krisen-Unterausschuss zusammenstellen könnte. Jeder Staat müsste vor dem Hintergrund volatiler Währungen seinen eigenen Bankenrettungsplan und sein eigenes Konjunkturpaket schnüren. So aber können Brüssel und die EZB in konzertierten Aktionen in die Realwirtschaft eingreifen und ein Soft Landing versuchen. Nicht umsonst hat es europäische Staaten außerhalb der EU besonders schlimm getroffen, allen voran Island. Nachdem Großbritannien durch seine Extrawürste mit dem unabhängigen Pfund die Rechnung präsentiert bekommen hat, liegt das Schicksal Europas nun in den Händen Deutschlands und Frankreichs. Die hoffentlich Antworten auf die Krise finden.

Alexandra Riegler

Aufraffen zur Pole Position



Ein Bekannter sagte kürzlich: „Hier bei uns tun sie ja nichts. Sie warten nur.“ In den USA, meinte er damit, krepelt Präsident Barack Obama die Ärmel seiner Landsleute hoch. Und Europa, gebeutelt von einer Krise, die in Übersee ihren Ausgang nahm, schaut zu – mehr oder weniger.

Den Führungsanspruch haben die USA nach dem Zweiten Weltkrieg nicht mehr abgegeben. Jetzt aber erlebt dieser eine Rundeerneuerung im Hauruck-Stil. Und das trotz einer Krise, die niemanden kalt lässt. „Wir

werden ganz vorne sein“, sagt Obama, und Aufbruchstimmung wogt durchs Land. Das Ende der Wirtschaftskrise wird sich zwar nicht herbeireden lassen. Aber das Land könnte eine Veränderung von innen heraus erleben wie schon lange nicht mehr. In den USA mögen traditionell die risikofreudigeren Leute daheim sein, überhaupt und so auch beim Thema Forschungsförderung; es scheint, als würde das große Ziel seltener aus den Augen verloren werden. Auf der anderen Seite finden Gründe dafür, warum nicht Europa an der Spitze stehen, einen Führungsanspruch für sich definieren und diesen auch wirklich leben sollte, meist nur Europäer selbst. Amerikaner würden eine Welt mit Europa an der Forschungsspitze zwar nicht begrüßen, furchtbar überraschen würde es sie aber auch nicht. Europa hingegen würde ziemlich erstaunt sein. Und man fragt sich: Warum eigentlich?



783 EU-Abgeordnete kümmern sich um das Wohl von 492 Millionen Einwohnern. Eine Prognose für die Juni-Wahlen scheint gewiss: Die Wahlbeteiligung wird gering ausfallen. Foto: APA/Bernhard J. Holzner

Europa in den Köpfen

Informationsoffensive soll für Stimmung „pro Europa“ sorgen.

Michael Liebming

Für eine Abendveranstaltung, die anlässlich des Europatages am 9. Mai 2008 in Österreich stattfand, sollten einzelne EU-Abgeordnete via Videoclip die Gäste in ihrer jeweiligen Landessprache begrüßen und dazu ihre Landesflagge in Händen halten. So weit die relativ einfache Pflichtübung für die 27 Repräsentanten eines gemeinsamen Europas der Vielfalt.

Doch die Dreharbeiten in Straßburg gestalteten sich prekär. Der Südtiroler weigerte sich sowohl Italienisch zu sprechen als auch die grün-weiß-rote Fahne anzugreifen. Der Volksvertreter aus Bayern erkundigte sich nach dem blau-weißen Rautenbanner, während der Schotte sich zierte, die Repräsentanz für das Vereinigte Königreich zu übernehmen. Die Belgierin

verwies auf den Unterschied zwischen Flamen und Wallonen, erklärte sich aber doch noch bereit, den belgischen Part zu übernehmen. An diesem Tag präsentierte sich ein Europa der Regionen, wobei das verbündete Denken nicht einmal bis zur eigenen Staatsgrenze reichte.

Begrenztes Denken

Irgendwie erweckte das Ganze den Eindruck, dass ein vereintes Europa nicht einmal in den Köpfen jener angekommen ist, die es verkörpern. Zugegeben, Europa als Einheit im Jahre 2009 ergibt sowieso ein äußerst skurriles Abbild. Da schlägt beispielsweise Frankreichs Präsident Nicolas Sarkozy den französischen Autokonzernen vor, ihre Werke in Tschechien zu schließen, um die nationale Produktion zu stärken. Da nimmt die Schweiz eher eine Rolle wie

Gallien im Comic *Asterix* ein. Da verwehren nationalstaatliche Überlegungen (Stichwort: Slowenien) anderen Europäern (Kroaten) aufgrund territorialer Ansprüche den Zutritt zur Gemeinschaft.

Und mal ganz ehrlich: Wer kennt derzeit all unsere 18 politischen Vertreter in Brüssel und Straßburg namentlich? Da passt es durchaus ins Bild, dass die EU anlässlich der bevorstehenden Europawahlen im Juni eine Informationsoffensive startet. Bleibt noch die Frage, ob in drei Monaten wirklich die am höchsten qualifizierten Politiker antreten werden, die den Leitgedanken EU auch (vor)leben? Solange nämlich ein gemeinsames Europa nicht in den Köpfen von deren Vertretern verankert ist, wird es schwer werden, dieses „Projekt“ öffentlichkeitswirksam zu vermarkten.

Consultant's Corner

The new old Europe

Europe is in danger of losing its creative juices through self-selected isolationism. Austria's courage and entrepreneurship in investing in the CEE region fueled the economies but more importantly, provided recognition and hope. Interest in learning local languages and understanding the cultures may be due to a shared past but the commitment is still noteworthy. If Austria had not invested, perhaps the EU may have asked all western countries to provide substantive support, perhaps the EBRD would have stepped in. Instead private business led and is now critically



viewed by those with slower growth rates, those now choosing isolationism, local jobs for locals only. In 2000 economist Jeffrey Frankel pointed out that the greatest number of patents were in the USA, but the greatest number of university graduates were in Europe. It seems isolationism, protectionism cut off the creative interchange. Immigration offered the US its competitive advantage. In 2009 President Obama wants a closer relationship with Europe. But can Europe have a close relationship with itself?

Lydia J. Goutas, Lehner Executive Partners